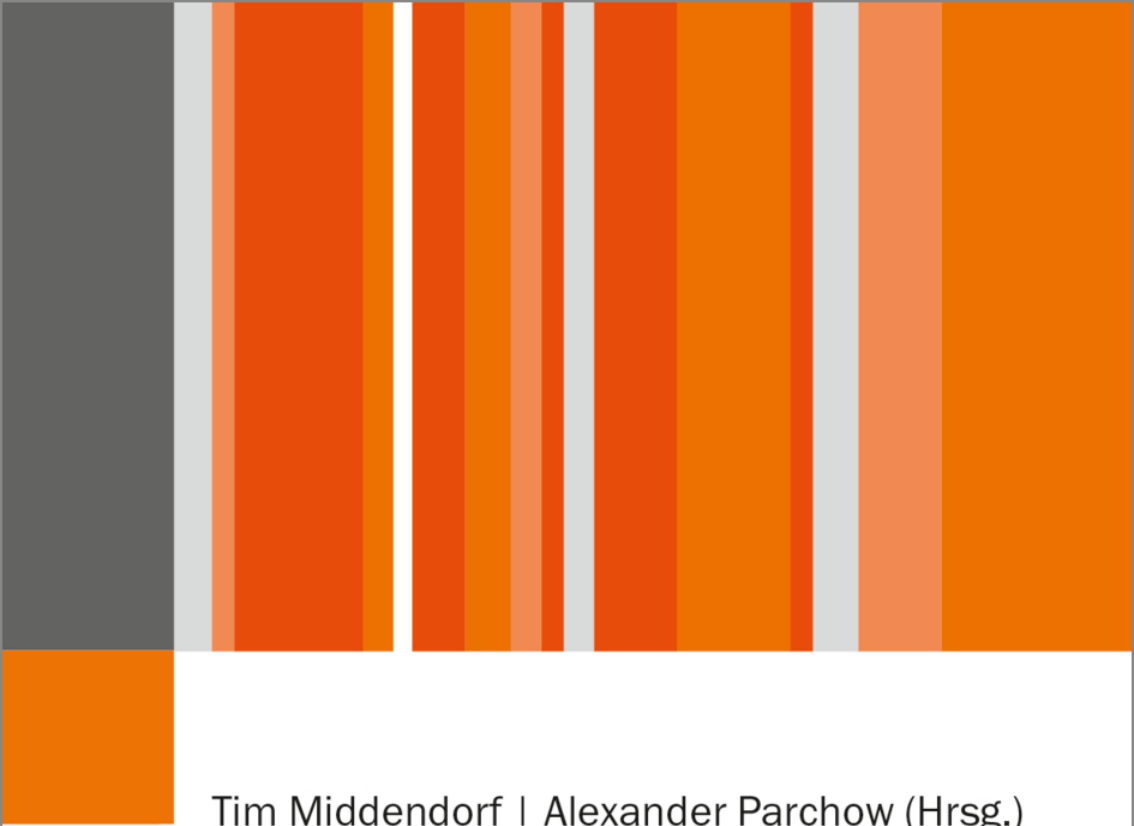




Tim Middendorf | Alexander Parchow (Hrsg.)

Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen

Theorien, Konzepte
und Herausforderungen
für die Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Gefördert durch die Hochschule Bielefeld – University of Applied Sciences and Arts.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht.

Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-7887-9 Print

ISBN 978-3-7799-7886-2 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-7886-2

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen – gesehen und übersehen in der Sozialen Arbeit <i>Tim Middendorf und Alexander Parchow</i>	9
Theoretische und methodische Zugänge zu erwachsenen Menschen in prekären Lebenslagen	
Eine theoretische Perspektive auf prekäre Lebenslagen erwachsener Menschen in der Sozialen Arbeit <i>Tim Middendorf</i>	16
Das Lebenslagenkonzept in der Sozialen Arbeit <i>Eva Maria Löffler und Erna Dosch</i>	28
Anwendungsmöglichkeiten von klassentheoretischen Ansätzen innerhalb der Sozialen Arbeit am Beispiel Gesundheitsprävention in prekären Lebenslagen <i>Sabrina Zillig</i>	43
Collaborative Storytelling – Überlegungen zu Biografiearbeit mit vulnerablen Gruppen <i>Christin Schörmann</i>	57
Subjektivierende Lagen: Potenziale einer subjektivierungstheoretischen Perspektive auf Lebenslagen am Beispiel von Müttern mit HIV <i>Nina Jann</i>	73
Sucht als soziales Phänomen. Aspekte eines sozialarbeiterischen Suchtverständnisses <i>Rebekka Streck</i>	87

Lebenslagen erwachsener Menschen in prekären Verhältnissen und Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit

1. Familie und Gesundheit

Elternschaft im Kontext sozialer Prekarisierung
Margot Vogel Campanello 104

„Wenn du eine Großfamilie bist, ist es ein Kompromissleben eigentlich“ –
empirische Befunde zu (prekären) Lebenslagen kinderreicher
Familien
Rebecca Schmolke 117

„Weil mir das Projekt Hoffnung gebracht hat.“ – Evaluation des
Modellprojekts „Regionales Präventionszentrum Viersen“
Melanie Oeben, Christine Manthei, Michael Noack und Ann Marie Krewer 131

Integrierte kommunale Strategien zur Förderung der Gesundheit
psychisch- und suchterkrankter Frauen – Implikationen für die
interprofessionelle Zusammenarbeit
Havva Mazi, Anna Lena Rademaker und Katja Makowsky 149

Hospizarbeit und Palliativversorgung in der Migrationsgesellschaft.
Herausforderungen für und Anforderungen an die Soziale Arbeit
Ulrike Koopmann 163

2. Arbeit und soziale Teilhabe

Letzte Chance Jobcenter: Einblicke in ein unterschätztes Arbeitsfeld
der Sozialen Arbeit
Franziska Berger 180

Wenn es für die Werkstatt nicht reicht – Die prekäre Situation
erwachsener Menschen mit komplexer Behinderung in
Tagesförderstätten
Lars Weiser 191

Eine Zeitenwende im Handlungsfeld der Behindertenhilfe – Die
Abkehr aus prekären Lebensverhältnissen hin zu selbstbestimmter
Teilhabe in der Gesellschaft
Martina Schäfer 205

3. Armut und ihre Folgen

Erwachsene Menschen in finanziellen Schwierigkeiten – ein Thema für die Soziale Arbeit

Sally Peters 222

Armut vor Gericht. Über die diskriminierende strafrechtliche Behandlung von Menschen in prekären Lebenslagen

Frank Wilde 238

24/7-Unterkunft als Modellprojekt – Erkenntnisse für die zukünftige Wohnungsnotfallhilfe erwachsener Menschen

Heike Frömke 253

4. Auswirkungen von Gewalterleben

„Der Kampf ums Überleben“ – qualitative Auswertungen schriftlicher Dokumente einer Teilgruppe von Betroffenen sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend

Adrian Etzel und Barbara Kavemann 270

Coercive Control als prekäre Lebenslage von Frauen*

Nadine Fiebig 285

Zu den Autor*innen 299

Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen – gesehen und übersehen in der Sozialen Arbeit

Tim Middendorf und Alexander Parchow

Im Herbst 2022 begannen wir mit dem Versuch, die Phänomene prekäre Lebenslagen und Lebensphasen systematisch der Logik der dreiteiligen Struktur eines „Normlebenslaufs“ in modernen Industrienationen folgend (Kindheit und Jugend, Erwachsenenalter, höheres und hohes Alter) aufzuarbeiten (vgl. Sackmann 2013, S. 20). Die Idee war es, prekäre Lebenslagen jeweils fokussiert auf eine dieser Phasen in aufeinander aufbauenden Sammelbänden sozialarbeitswissenschaftlich zu rahmen. Dabei hatten wir vor allem große Fragezeichen bei der Lebensphase Erwachsenenalter: Zwar spielt diese Phase im Leben der Menschen zeitlich betrachtet eine sehr zentrale Rolle (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2022, S. 16), allerdings ist sie durch ihre vergleichsweise lange Dauer, Diversität und ihre individuellen Ausgestaltungsmöglichkeiten für einen Sammelband nur sehr schwer einzugrenzen.

Die Frage nach Gemeinsamkeiten und Überschneidungsmöglichkeiten als roter Faden durch die einzelnen Beiträge hat uns als Herausgebende lange beschäftigt. Aufgrund der dargestellten Diversität schaffen wir in dieser vorgelagerten Einleitung den allgemeinen, übergeordneten Kontext als logische Rahmung für die einzelnen – teils sehr spezifischen – Beiträge in diesem Band.

Auf den ersten Blick beginnt das Erwachsenenalter mit Eintritt in die Volljährigkeit. Die Lebensphasen Kindheit und Jugend scheinen beendet und als erwachsener Mensch warten neue Aufgaben, Möglichkeiten und Herausforderungen. Da die reine Orientierung am Alter die tatsächlichen Entwicklungsstände der einzelnen Menschen nicht abbildet, sollte der Übergang ins Erwachsenenalter jedoch individueller betrachtet werden. Dies kann beispielsweise durch die Ausbildung und Sichtbarkeit verschiedener Persönlichkeitsmerkmale geschehen:

„In unserem Kulturraum wird der Status des Erwachsenen meist durch die hiermit angesprochenen Merkmale charakterisiert. Es sind Persönlichkeitsmerkmale, die einen hohen Grad an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung im Umgang mit den inneren und äußeren Anforderungen indizieren und zugleich die Verantwortlichkeit der Person gegenüber den Belangen und Interessen anderer Menschen zum Ausdruck bringen“ (Quenzel/Hurrelmann 2022, S. 33).

Demnach wird von erwachsenen Menschen erwartet, dass sie selbstbestimmt und selbstständig sich selbst als Person und die äußeren Umweltfaktoren inklusive anderer Individuen im Blick haben. Sie sind aufgefordert und befähigt, eigene Interessen bezüglich ihrer Angemessenheit zu überprüfen und diese gegenüber anderen Personen zu kommunizieren. Der Übergang ins Erwachsenenalter erfolgt auf Basis dieser Betrachtung also nicht durch das Erreichen eines bestimmten Alters, sondern fließend und für die betroffenen Menschen zumeist unbewusst (vgl. ebd., S. 34 f.). Andersherum endet die Erwachsenenphase auch nicht mit einem spezifischen Alter. An diesem Punkt, also am Ende, ist sie jedoch klarer abgrenzbar durch den Eintritt in den Ruhestand resp. Rente oder Pension – auch wenn es sich hier ebenfalls um eine Übergangsphase handelt, in der spezifische Herausforderungen von Individuen bewältigt werden müssen.

Der Logik von Übergangsphasen folgt auch der vorliegende Sammelband, da er sowohl vom Alter her relativ junge – aber volljährige – Menschen als auch vergleichsweise alte Menschen (im Erwerbsalter) fokussiert. Ausschlaggebend ist, dass den entsprechenden hier im Mittelpunkt stehenden Personen die benannten Persönlichkeitsmerkmale und Fähigkeiten zugeschrieben werden können (z. B. angemessene Kommunikation eigener Bedürfnisse).

Nach dieser ersten Eingrenzung stellt sich als zweite zentrale Frage die nach einer übergeordneten Gemeinsamkeit der im Sammelband dargestellten prekären Lebenslagen und Lebenssituationen erwachsener Menschen. Diese Frage ist auf zwei Ebenen zu beantworten. Erstens kennzeichnet die einzelnen Beiträge die Behandlung von Themenfeldern, die durch Unsicherheiten, Instabilität und Abhängigkeiten geprägt sind – und somit als prekär bezeichnet werden können (vgl. Dörre 2021, S. 270). Und zweitens handelt es sich oftmals um Menschen und Personengruppen, die zwar von der Sozialen Arbeit adressiert werden, aber gleichzeitig von ihr und der Gesellschaft auch häufig übersehen werden. Ein solches gewissermaßen paradoxes Phänomen bedarf einer näheren Betrachtung und Ausführung.

Wenn davon auszugehen ist, dass die Lebensphase Erwachsenenalter mit den zugeschriebenen Merkmalen (u. a. hohes Maß an Selbstbestimmung und Selbstständigkeit) verknüpft ist, dann impliziert diese Zuschreibung, dass die adressierten Menschen selbstbestimmt und eigenverantwortlich agieren und handeln können. Dies steht jedoch nahezu konträr dem hier skizzierten Prekariätsverständnis entgegen: auf der einen Seite ein relativ unabhängiges, sicheres, eigenverantwortlich geführtes Leben und auf der anderen Seite ein unsicheres, instabiles und abhängig geführtes Leben. Menschen in prekären Lebenslagen werden demnach durchaus positiv zu wertende „Freiheitsattribute“ abgesprochen, die zum Erwachsenenleben wie selbstverständlich dazugehören. Das führt zu einer Problematik, die in der sozialarbeiterischen Praxis häufig und in diesem Sammelband an einigen Stellen in Erscheinung tritt: Erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen werden zeitgleich gesehen und häufig übersehen.

Das bedeutet konkret: Es gibt spezifische Hilfsangebote und innovative Möglichkeiten (auch der Sozialen Arbeit) für entsprechende Personen, allerdings wird eine breite gesellschaftliche Unterstützung und (vorurteilsfreie) Sichtbarmachung der Thematiken oftmals vergeblich gesucht. Es gibt demnach erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen, die aufgrund differenter Gründe in unsicheren Verhältnissen leben und denen die durch ihr Alter zugesprochene selbstständige Lebensführung nicht möglich erscheint (z. B. geflüchtete Menschen in sogenannten „Aufnahmeeinrichtungen“). Diese sind für viele Menschen in der Gesellschaft kaum sichtbar.

Aus unserer Sicht ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit, die betroffenen erwachsenen Menschen in prekären Lebenslagen angemessen zu unterstützen und zudem eine gesellschaftliche Sensibilisierung für prekäre Lebenslagen auch im Erwachsenenalter zu fördern. Zudem erscheint es vielfach sinnvoll, auch prekäre Lebenslagen erwachsener Menschen wissenschaftlich mehr in den Blick zu nehmen, um unter anderem Lebensrealitäten zu identifizieren und ggf. Hilfsangebote angemessener gestalten zu können. Für die verschiedenen Zugangswege in ihrer Verwobenheit ist Platz im vorliegenden Sammelband.

Im ersten Teil des Bandes **„Theoretische und methodische Zugänge zu erwachsenen Menschen in prekären Lebenslagen“** sind Beiträge gebündelt, die sich vor allem durch eine theoretisch und methodisch fundierte sozialarbeiterische Perspektive auf erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen auszeichnen. Es befinden sich sowohl teils neuartige theoretische Zugänge zu spezifischen Adressat*innen als auch innovative Relationen etablierter Sichtweisen mit neuen Herausforderungen in der Sozialen Arbeit.

Tim Middendorf beginnt mit einem theoretisch orientierten Blick auf prekäre Lebenslagen im Kontext des Erwachsenenalters in der Sozialen Arbeit. Er stellt dar, dass die spezifischen Bewältigungsaufgaben im Erwachsenenalter der Konstruktion prekärer Lebenslagen gegenüberstehen und diskutiert die Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit. *Eva Maria Löffler* und *Erna Dosch* zeigen auf, inwieweit für das Verständnis prekärer Lebenslagen im Erwachsenenalter in der Sozialen Arbeit das Lebenslagenkonzept geeignet erscheint. Sie beschreiben es in diesem Zusammenhang vor allem als ein hilfreiches reflexives Instrumentarium für die professionelle sozialarbeiterische Praxis. *Sabrina Zillig* extrahiert in ihrem Beitrag einen klassentheoretischen Ansatz innerhalb der Sozialen Arbeit am Beispiel der Gesundheitsprävention in prekären Lebenslagen. Sie beleuchtet klassismuskritisch, inwieweit Klassenverhältnisse zu gesundheitlicher Ungleichheit führen und welche Interventionsmöglichkeiten sich für die Soziale Arbeit ergeben. *Christin Schörmann* beschäftigt sich anschließend mit Möglichkeiten und Grenzen von Biografiearbeit in der Sozialen Arbeit mit vulnerablen Gruppen im Kontext des partizipativen Gruppenverfahrens „Collaborative Storytelling“. Sie diskutiert die Wirkungen des Erzählens von Lebensgeschichten unter anderem auf Selbst- und Fremdverstehensprozesse in ihrer Bedeutung für die

Soziale Arbeit. *Nina Jann* nimmt in ihrem Beitrag eine subjektivierungstheoretische Perspektive innerhalb der Sozialen Arbeit ein. Am Beispiel der Lebenslagen von Müttern mit HIV stellt sie anhand empirischen Materials heraus, dass eine Verschränkung von Lebenslagenkonzept und subjektivierungstheoretischen Positionen in der Sozialen Arbeit große Potenziale bietet. Abschließend entwickelt *Rebekka Streck* innovative Ansätze eines sozialarbeiterischen Suchtverständnisses, indem sie Sucht als ein soziales Problem versteht. Sie beleuchtet auf verschiedenen Ebenen vor allem soziale Aspekte von Sucht und stellt dar, dass Soziale Arbeit einen hochkomplexen Blick auf Menschen mit „süchtigem Verhalten“ legen sollte, um bedarfsgerechte sozialarbeiterische Interventionen entwickeln zu können.

Der zweite Teil des Bandes **„Lebenslagen erwachsener Menschen in prekären Verhältnissen und Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit“** ist in vier Unterkategorien gegliedert. Das erste Unterkapitel **Familie und Gesundheit** beginnt *Margot Vogel Campanello* mit der Darstellung von Elternschaft im Kontext sozialer Prekarisierung. Sie skizziert die Auswirkungen der Transformation des Arbeitsmarkts auf Familien und Sorgetätigkeit und stellt die Rolle der Sozialen Arbeit in einer Neudefinition des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeit heraus. Im Anschluss zeigt *Rebecca Schmolke* in ihrem Beitrag empirische Befunde zu (prekären) Lebenslagen kinderreicher Familien. Es wird deutlich, dass Familien mit drei und mehr Kindern sich vielen inneren und äußeren Herausforderungen zu stellen haben, die einerseits teils schwer zu ertragen sind und andererseits teils kreative und innovative Lösungsstrategien hervorbringen. *Melanie Oeben*, *Christine Manthei*, *Michael Noack* und *Ann Marie Krewer* zeigen in ihrem Beitrag erste Ergebnisse der Evaluation des Modellprojekts „Regionales Präventionszentrum Viersen“ auf. Sie diskutieren die Wirkung innovativer Beratung im Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Gesundheit und sprechen sich für eine regelhafte Implementierung entsprechender Angebote aus. *Havva Mazi*, *Anna Lena Rademaker* und *Katja Makowsky* widmen sich in ihrem Beitrag integrierten kommunalen Strategien zur Förderung der Gesundheit psychisch- und suchterkrankter Frauen und entwickeln Implikationen für eine interprofessionelle Zusammenarbeit. Sie stellen die Notwendigkeit einer ganzheitlichen, niedrigschwelligen und vernetzten Hilfe heraus, um die spezifischen Lebensbedingungen der Adressatinnen berücksichtigen zu können. Im letzten Beitrag des Unterkapitels diskutiert *Ulrike Koopmann* Herausforderungen für und Anforderungen an die Soziale Arbeit in der Hospizarbeit und bei der Palliativversorgung in der Migrationsgesellschaft. Sie zeigt, dass die Berücksichtigung migrationsrelevanter Aspekte als eine Grundbedingung für eine qualifizierte und fundierte Hospizarbeit gelten kann und dass vor allem ein diskriminierungssensibler und reflektierter Zugang aller Beteiligten erforderlich ist, um die individuellen Lebenswelten und Bedürfnisse der betroffenen Menschen zu erschließen.

Das zweite Unterkapitel **„Arbeit und soziale Teilhabe“** umfasst insgesamt drei Beiträge. Zu Beginn gewährt *Franziska Berger* Einblicke in das Arbeitsfeld des

Jobcenters. Sie zeigt Anforderungen in und an die Beratung im Jobcenter und diskutiert Implikationen für die sozialarbeiterische Beratung mit Adressat*innen in sehr heterogenen Lebenswelten. *Lars Weiser* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der prekären Situation erwachsener Menschen mit komplexer Behinderung in Tagesförderstätten. Er beleuchtet strukturelle Barrieren von Menschen mit komplexer Behinderung und schafft Handlungsansätze, die als eine Antwort auf die bestehenden Defizite im Bereich der beruflichen Teilhabe von Menschen mit komplexen Behinderungen angesehen werden können. Im Anschluss stellt *Martina Schäfer* eine Zeitenwende im Handlungsfeld der Behindertenhilfe vor, die mit einer Abkehr aus prekären Lebensverhältnissen hin zu selbstbestimmter Teilhabe in der Gesellschaft verknüpft ist. In diesem Rahmen kritisiert sie engführende Adressierungsprozesse an eine vermeintlich homogene Zielgruppe und spricht sich unter anderem für den Einbezug sozialräumlicher Angebotsstrukturen im Handlungsfeld aus.

Im dritten Unterkapitel **„Armut und ihre Folgen“** sind drei Beiträge subsumiert. *Sally Peters* beginnt mit einer Deklaration von finanziellen Schwierigkeiten erwachsener Menschen als ein Thema der Sozialen Arbeit. Sie zeigt die (Aus-)Wirkungen von Finanzen im Alltag der Menschen als ein Querschnittsthema der Sozialen Arbeit und leitet daraus Professionalisierungserfordernisse für die sozialarbeiterische Praxis her. *Frank Wilde* schreibt in seinem Beitrag über die diskriminierende strafrechtliche Behandlung von vor allem armen Menschen in prekären Lebenslagen vor Gericht. Er diskutiert Ungleichheitstendenzen im Rechtssystem und stellt mögliche Interventionsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in den Fokus. *Heike Frömke* schließt das Unterkapitel mit ihrem Beitrag zu einem 24/7-Modellprojekt als Angebot der Wohnungsnotfallhilfe erwachsener Menschen. Sie diskutiert konkrete Erkenntnisse aus dem Modellprojekt in Berlin in Relation zur etablierten sozialarbeiterischen Hilfestruktur in der Wohnungslosenhilfe.

Im vierten und letzten Unterkapitel des Sammelbandes **„Auswirkungen von Gewalterleben“** sind zwei Beiträge zu finden. *Adrian Etzel* und *Barbara Kavemann* thematisieren empirisch fundiert Auswirkungen des Erlebens sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend. Sie zeigen die resultierenden erschwerten Ausgangsbedingungen betroffener Menschen und entwickeln Implikationen für entsprechende Unterstützungs- und Hilfsangebote. *Nadine Fiebig* stellt in ihrem Beitrag das im deutschsprachigen Raum noch selten rezipierte Konzept „Coercive Control“ als prekäre Lebenslagen von Frauen* vor. Sie plädiert im Rahmen des Konzeptes Coercive Control für ein erweitertes Verständnis von Gewalt gegen Frauen* in der Sozialen Arbeit, um unter anderem Barrieren abzubauen und erweiterte Zugänge zu Unterstützungsmöglichkeiten zu schaffen.

Abschließend möchten wir uns erneut bei allen Mitwirkenden ganz herzlich bedanken, denn ohne die vielen mitarbeitenden Personen wäre eine Veröffentlichung nicht möglich gewesen. Unser Dank gilt allen beteiligten Autor*innen für die angenehme, fristgerechte und innovative Zusammenarbeit und die Präsen-

tion der spannenden Themen. Bedanken möchten wir uns bei *Alexander Meierotte*, der nahezu unermüdlich, zuverlässig und zügig die einzelnen Beiträge lektoriert hat. Und ein abschließender Dank geht an die *Hochschule Bielefeld (HSBI)*, die die Veröffentlichung als Open Access Publikation ermöglicht hat.

Bielefeld und Wilhelmshaven im Oktober 2024,
Tim Middendorf und *Alexander Parchow*

Literatur

- Dörre, Klaus (2021): Ausschluss, Prekarität, (Unter-)Klasse – theoretische Konzepte und Perspektiven. In: Anhorn, Roland/Stehr, Johannes (Hrsg.): Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit, Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit 26. Wiesbaden: Springer VS, S. 255–289.
- Quenzel, Gudrun (2015): Das Konzept der Entwicklungsaufgaben. In: Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 8. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (2022): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 14. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Sackmann, Reinhold (2013): Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Theoretische und methodische Zugänge zu erwachsenen Menschen in prekären Lebenslagen

Eine theoretische Perspektive auf prekäre Lebenslagen erwachsener Menschen in der Sozialen Arbeit

Tim Middendorf

1 Einleitung

Alle Menschen können sich zeitweise oder dauerhaft in prekären Lebenslagen befinden. Es stellt sich die Frage, ob einerseits bestimmte Lebenslagen und andererseits verschiedene Lebensphasen Prekarität fördern oder abbauen. Die Interdependenz vor allem von Lebensphasen und Prekarität ist bisher wenig beforscht.

Nach einer theoretischen Betrachtung von prekären Lebenslagen junger Menschen (vgl. Middendorf 2024) im vorherigen Sammelband (Middendorf/ Parchow 2024) wird darauf aufbauend in diesem Beitrag das Zusammenwirken der Lebensphase Erwachsenenalter und prekärer Lebensverhältnisse in den Blick genommen. Die leitende Fragestellung lautet:

Welche Interdependenzen sind zwischen prekären Lebenslagen und der Lebensphase Erwachsenenalter theoretisch zu beobachten und was bedeutet dies für die Soziale Arbeit?

Aufgrund der Komplexität der einzelnen Themenfelder werden zu Beginn des Beitrags die relevanten Begrifflichkeiten näher umrahmt (Kap. 2), um im dritten Kapitel zentrale Spezifika prekärer Lebenslagen erwachsener Menschen theoretisch herzuleiten. Anschließend werden die Erkenntnisse sozialarbeitswissenschaftlich verknüpft (Kap. 4) und in einem Fazit inklusive Ausblick (Kap. 5) abschließend bewertet.

2 Zentrale Begrifflichkeiten

In diesem Kapitel werden die zentralen Begriffskonzepte „prekäre Lebenslagen“ und „Lebensphase Erwachsenenalter“ theoretisch umrahmt. Beide Begrifflichkeiten verdienen aufgrund ihrer hohen theoretischen Komplexität und der transdisziplinären Zugangswege eine ausführliche diskursive Herleitung, die an dieser Stelle jedoch nur komplexitätsreduzierend erbracht werden kann. Stattdessen fokussiert der Beitrag die aus meiner Perspektive vor allem für die Soziale Arbeit relevanten Faktoren und Facetten von prekären Lebenslagen und der Lebensphase Erwachsenenalter. Das Ziel besteht daher ausdrücklich nicht in der Herstellung oder Reproduktion fester Begriffsdefinitionen, sondern in der Aufarbeitung verschiedener transdisziplinärer Perspektiven mit Blick auf die Soziale Arbeit. So

können möglicherweise fruchtbare Erkenntnisse sichtbar werden, die eine Relationierung von prekären Lebenslagen und der Lebensphase Erwachsenenalter in der Sozialen Arbeit ermöglichen.

2.1 Prekäre Lebenslagen

Prekäre Lebenslagen sind von vielen Faktoren abhängig und daher nicht empirisch eindeutig zu messen. Denn nach welchen Faktoren ein Maß an Prekarität erkannt werden kann, ist nicht abschließend bestimmt. Daher ist zunächst für den Anfang der Begriffsannäherung nur der im Fachdiskurs kleinste gemeinsame Nenner festzuhalten: Prekarität und somit prekäre Lebenslagen sind eng mit Unsicherheit, Unplanbarkeit und Vorläufigkeit verbunden (vgl. Vogel 2006, S. 79). Klaus Dörre führt weiter aus:

„Seinem Wortstamm nach lässt sich ‚prekär‘ auf das lateinische *precarium*, die Bittleihe, zurückführen. Gemeint ist das Verleihen einer Sache, deren Nutzung vom Geber jederzeit widerrufen werden kann. Prekarität bezeichnet demnach ein unsicheres, instabiles, auf Widerruf gewährtes Verhältnis, das den Nehmer eines Gutes vom Geber abhängig macht. Der Gegenbegriff ist eine stabile, sichere, durch Rechtsgleichheit konstituierte Beziehung“ (Dörre 2021, S. 270).

Der Definition folgend ist das Alltagsverständnis von Prekarität, das häufig mit der Idee eines Mangels an sozio-ökonomischer Ausstattung (z. B. als Folge von fehlender Lohnarbeit) von Menschen verbunden ist, nicht haltbar. Denn die vorliegende Definition fokussiert zunächst mal ein Verhältnis zwischen Akteur*innen, das mit einem Verleihen einer Sache einhergeht und durch Unsicherheit, Instabilität und Widerrufsmöglichkeiten gekennzeichnet ist. Eine Person ist somit durch die Entgegennahme einer Sache in eine Art Abhängigkeit geraten, denn es besteht die machtvolle Möglichkeit des Widerrufs der anderen Person. Die Beziehung zwischen den Personen, somit die Relation zueinander, steht unter Anbetracht des Übergebens einer Sache im Mittelpunkt des Interesses und nicht das Maß an Ausstattung. Somit wird Prekarität von Dörre als ein relationaler Begriff entworfen.

Dem relationalen Verständnis folgend ergibt sich die Frage nach der Wahrnehmung von Unsicherheit, Instabilität und Widerrufsmöglichkeiten. Denn es ist zu klären, wer diese prekären Verhältnisse auf welche Weise wahrnimmt – die Tatsache einer sogenannten „Bittleihe“ sollte durch subjektive Betrachtungsfaktoren der involvierten Personen ergänzt werden. Anders formuliert: Nicht ausschließlich die Existenz eines unsicheren und instabilen Verhältnisses gilt es zu betrachten, sondern auch dessen subjektive Bewertung der entsprechenden Men-

schen. Die beiden Zugänge ergänzen sich nach Andrea Hense, die unter anderem zu Erwerbsprekarität forschte:

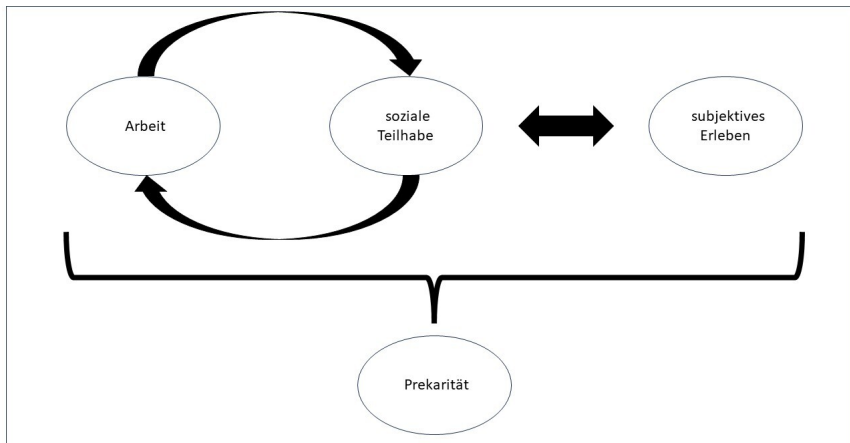
„Erstere [die sog. objektive Perspektive als Vorhandensein von Prekarität] informiert über strukturell feststellbare Gefährdungspotenziale, die bisherige Teilhabemöglichkeiten modifizieren und so auch individuelle Handlungsspielräume verändern. Die Forschung zur subjektiven Prekaritätswahrnehmung berichtet hingegen über die Situationsdefinitionen von Erwerbspersonen [und in anderen Lebenslagen], die ihr Verhalten beeinflussen und so zu gesellschaftlichen Folgewirkungen führen“ (Hense 2018, S. 80).

Die Einschätzung von Prekarität benötigt daher – vor allem auch in der Sozialen Arbeit – zwei Perspektiven: Einerseits die sozial-strukturellen Gegebenheiten einer sozialen Situation und andererseits die individuelle Wahrnehmung und Bewertung der Beteiligten. Beide Perspektiven bedingen und prägen sich wechselseitig und ergeben eine Gesamtsituation, die zu einer Prekaritätseinschätzung führen kann.

Mit dieser Lesart nähern wir uns im nächsten Schritt einem grundlegenden Prekaritätsverständnis von Robert Castel. Er versteht Prekarität vor allem in Verbindung mit Arbeit und unterteilt die modernen Arbeitsgesellschaften in drei verschiedene Sicherheitsniveaus für die Arbeitnehmenden (vgl. Castel 2000, S. 360f.). Sichere und stabile Arbeitskontexte befinden sich im Zonenmodell von Castel in der *Zone der Integration*, die durch soziale Teilhabe und gesicherte Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet ist. In der Mitte des Modells hat Castel eine *Zone der Prekarität* eingefügt, die durch unsichere Arbeitsverhältnisse und fragile soziale Netzwerke bestimmt ist. Zudem ist eine *Zone der Exklusion* erkennbar, in der die Menschen aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind und keine ausreichenden sozialen Netzwerke besitzen (vgl. Castel 2000, S. 360f.). Das Modell kann nach Hense durch die Wahrnehmungen der Beteiligten ergänzt werden. Denn entscheidend für die Soziale Arbeit sind neben dieser strukturellen Einordnung das Erleben und die Beurteilung der Individuen bezogen auf ihre Erwerbssituation in ihrem Alltag. Da laut Castel die Erwerbssituation mit sozialer Teilhabe in Verbindung steht und zudem das individuelle Erleben Auswirkungen auf die soziale Teilhabe der einzelnen Menschen hat, sind diese Faktoren stets mitzudenken. Erwerbsarbeit, soziale Teilhabe und das subjektive Erleben stehen demnach in einem zirkulären Wirkungsverhältnis in Bezug auf Prekarität (s. Abbildung 1).

Dass neben der Lohnarbeit und ihrer einhergehenden ökonomischen Kapitalausstattung der Menschen bei der Betrachtung von Prekarität noch weitere Faktoren eine Rolle spielen, wird in den Arbeiten von Pierre Bourdieu deutlich. Aus seiner Sicht ist Kapital als „akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, „inkorporierter“ Form“ (Bourdieu 2012, S. 229) zu verste-

Abb. 1: Interdependenz der Faktoren Arbeit, soziale Teilhabe und subjektives Erleben in prekären Lebenslagen.



hen. Demnach sind Kapitalsorten bzw. Formen von Kapital einerseits sichtbare Artefakte und andererseits verinnerlichte, sozusagen in den Körper aufgenommene, Aspekte wie zum Beispiel Fähigkeiten, Wissen und Erfahrungen. Aufgrund der Komplexität und Wechselwirkungen der verschiedenen Faktoren ist ein differenzierteres Bild auf die Kapitalsorten nach Bourdieu hilfreich, denn er benennt Kapital als „grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt“ (ebd.). Durch einen Blick auf die Kapitalsorten können folglich Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten des interaktionalen Miteinanders identifiziert werden, was insbesondere für die Soziale Arbeit von hoher Relevanz sein kann. Es ist davon auszugehen, dass ein Mangel an Kapitalausstattung je nach sozialer Situation mit einem Prekaritätsrisiko einhergeht.

Bourdieu unterscheidet in der Regel zunächst zwischen drei Kapitalsorten: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital (vgl. Bourdieu 2012, S. 229–242). Beim ökonomischen Kapital handelt es sich um Eigentum einzelner Individuen. Ein entscheidendes Definitionskriterium stellt die direkte und unmittelbare Möglichkeit dar, das Kapital in Geld konvertieren zu können (vgl. ebd., S. 231). Kulturelles Kapital unterteilt Bourdieu in drei Unterkategorien. Es umfasst in *verinnerlichtem Zustand* dauerhafte Dispositionen des Organismus einzelner Akteure, in *objektiviertem Zustand* beispielsweise Bücher oder Lexika und in *institutionalisiertem Zustand* insbesondere (schulische) Titel (vgl. ebd.). Durch kulturelles Kapital werden demnach sowohl kulturelle Güter als auch verschiedene Wissensbestände und durch Bildung und Sozialisation erworbene Fähigkeiten sichtbar. Ebenfalls inkludiert sind Bildungszertifikate, die in unserer Gesellschaft zumeist zu erweiterten Teilhabechancen in Beruf und Arbeit führen. Das soziale

Kapital „ist die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit* zu einer *Gruppe* beruhen“ (Bourdieu 2012, S. 238, Hervorhebung im Original). Dabei ist zu beachten, dass sowohl die Kapitalausstattung der Menschen, mit denen Personen in Beziehung stehen, als auch die Dauerhaftigkeit und Qualität der sozialen Netzwerke Einfluss auf das soziale Kapital der Individuen nehmen. Es ist diesbezüglich festzuhalten: Je unsicherer und kleiner die sozialen Netzwerke einer Person sind, desto geringer ist ihre soziale Kapitalausstattung und umso erschwelter erscheint soziale Teilhabe in der Regel. Zu den drei grundlegenden Kapitalsorten fügt Bourdieu das symbolische Kapital hinzu (vgl. Bourdieu 1998, S. 108 ff.). Es umfasst im Schwerpunkt die Chancen einer Person in Bezug auf soziale Anerkennung, legitimiert beispielsweise durch erworbenes kulturelles Kapital oder zugeschrieben durch spezifische Kleidung oder besonderes Verhalten. Symbolisches Kapital erleichtert vielfach soziale Teilhabe und schafft Zugänge zu spezifischen sozialen Räumen.

Es wird deutlich, dass eine unterdurchschnittliche Kapitalausstattung hohe Prekaritätsrisiken für die betroffenen Menschen hervorbringt, da die Lebensverhältnisse vor allem in ihrer sozialen Bezogenheit in diesem Fall als unsicherer und instabiler beschrieben werden können.

Schultheis (2021) fasst anschaulich zusammen:

„Prekarität galt ihm [Pierre Bourdieu] einerseits als ein Ensemble objektiver Tatbestände (materielle Mangellagen, relativ schwache Kapitalausstattung und Ressourcenlage, fehlende, unzureichende oder befristete Absicherung des status quo und beschränkte Vorsorge, eingeschränkte materielle Lebenschancen aller Art; atypische Zeitstrukturen der alltäglichen Lebensführung, soziale Isolation bzw. Ausgrenzung), andererseits und zugleich aber auch als Ensemble inkorporierter und „naturalisierter“ prekärer materieller Existenzbedingungen (inneres soziales Schicksal und Befindlichkeit; Habitus der Fatalität oder Resignation, mangelnde Anerkennung des gesellschaftlichen Werts verinnerlicht zu mangelndem Selbstwertgefühl; geringe Verfügungsgewalt über Zukunft und Desorientierung, Reduktion des Anspruchsniveaus, fragile Identitätsbastelei etc.)“ (Schultheis 2021, S. 399).

Die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung ist noch zu ergänzen. Da die Hervorbringung von sozialen Situationen und soziales Handeln Einzelner ebenfalls sowohl von objektiv-strukturellen Aspekten als auch von subjektiven Wahrnehmungen, geprägt durch inkorporierte Bedingungen, determiniert werden, sind diese Faktoren in ihrer Verwobenheit aus meiner Sicht ebenfalls bei der Betrachtung von Prekarität einzubeziehen. Auf diese Weise ergibt sich ein umfassendes Bild von Prekarität, das so in diesem Beitrag Anwendung findet.

Nachfolgend findet eine Annäherung an den Begriff der (prekären) Lebenslagen¹ statt. Lebenslage ist ein sowohl im Alltagskontext als auch im wissenschaftlichen Kontext vielfach verwendeter Begriff, der in der Regel persönliche Situationen im gesellschaftlichen Zusammenspiel beschreibt. In vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden in Anlehnung an Ingeborg Nahnsen differente Spielräume benannt, die soziales Handeln und Lebenslagen determinieren (vgl. Nahnsen 1975, S. 150):

- Versorgungs- und Einkommensspielraum (u. a. Versorgung mit Geld, Gütern und Diensten),
- Kontakt- und Kooperationsspielraum (u. a. soziale Netzwerke, soziale Kontakte),
- Lern- und Erfahrungsspielraum (u. a. Sozialisationserfahrungen und -möglichkeiten),
- Muße- und Regenerationsspielraum (u. a. psychische und physische Belastungen),
- Dispositionsspielraum (u. a. Mitbestimmung und Partizipation) (vgl. ebd.).

Die benannten Handlungsspielräume sind für verschiedene Menschen ganz unterschiedlich ausgestaltet und befinden sich in stetigen Veränderungsprozessen durch gesellschaftliche und individuelle Entwicklungen. Die Spielräume prägen die Voraussetzungen individueller Bedürfnisbefriedigungen und sozialer Teilhabe in ihrer Wechselwirkung zu äußeren Faktoren. Somit kennzeichnen Lebenslagen mit ihren inhärenten Spielräumen die Möglichkeiten von Individuen, sich (sozial) zu entfalten. „Ein eklatanter Mangel an bzw. Unsicherheit in entsprechenden Entfaltungs-, Teilhabe- und Befriedigungsmöglichkeiten deutet auf prekäre Lebenslagen hin“ (Middendorf 2024, S. 36).

Denn in der Zusammenführung der Begrifflichkeiten Prekarität und Lebenslagen lässt sich zusammenfassend feststellen, dass von prekären Lebenslagen auszugehen ist, wenn individuelle Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten einzelner Menschen in ihrer sozialen Eingebundenheit stark eingeschränkt oder stetig unsicher sind. Dies kann aufgrund verschiedener Gründe und Wechselwirkungen der Fall sein, zu deren Identifizierung die benannten Handlungsspielräume als zielführend erscheinen. Im folgenden Unterkapitel werden nun die zentralen Spezifika der Lebensphase Erwachsenenalter dargestellt.

1 Zur Vermeidung von Wiederholungen sei auf den Beitrag im ersten Sammelband verwiesen, in dem ausführlicher auf das Lebenslagenkonzept eingegangen wurde (s. Middendorf 2024, insbesondere S. 35 ff.).

2.2 Lebensphase Erwachsenenalter

Die Lebensphase des Erwachsenenalters kann je nach Betrachtungsgegenstand multiperspektivisch, transdisziplinär und aus einer spezifischen theoretischen (Teil-)Perspektive fokussiert werden. Der gemeinsame Nenner besteht darin, dass das Erwachsenenalter vor allem rechtlich durch eine Volljährigkeit der Menschen gekennzeichnet ist. In diesem Beitrag nehmen wir eine für die Soziale Arbeit hilfreiche Perspektive ein, die Menschen und ihre Entwicklung in ihrer interaktionalen Verwobenheit zu gesellschaftlichen Prozessen sieht. In der Entwicklungspsychologie wird diesbezüglich von einem transaktionalen Modell gesprochen: „Die gesellschaftliche Umwelt beeinflusst ständig und notwendigerweise die Person, und diese wirkt wiederum handelnd auf ihre Lebensumwelt ein; dabei verändern sich beide, die Person und die Umwelt, weil sie Teile eines gemeinsamen Systems sind“ (Faltermajer et al. 2014, S. 43). Das ist einerseits sinnvoll, da Soziale Arbeit aus meiner Sicht stets die Interdependenzen von Menschen und ihrer gesellschaftlichen Umwelt fokussiert, und andererseits, da diese Verwobenheit besonders im Erwachsenenalter an Bedeutung gewinnt.

Allgemein lässt sich feststellen, dass das Erwachsenenalter auch in der Ausdifferenzierung verschiedener Lebensphasen immer einen zentralen Platz in der wissenschaftlichen Betrachtung sozialer Zusammenhänge eingenommen hat. Wurden um das Jahr 1900 herum ausschließlich die Lebensphasen Kindheitsalter und Erwachsenenalter betrachtet, so lassen sich heutzutage schon fünf verschiedene Lebensphasen in den Blick nehmen (Kindheitsalter, Jugendalter, Erwachsenenalter, Seniorenalter, hohes Alter) (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2022, S. 16). Das Erwachsenenalter als Lebensphase variiert zwar in der skizzierten Dauer an Jahren, jedoch stellt es zu jeder Zeit in der historischen Betrachtung die umfangreichste Lebensphase des Menschen dar.

Die Übergänge sind fließend und je nach Perspektive ergeben sich verschiedene Faktoren, die das Eintreten in die Lebensphase Erwachsenenalter kennzeichnen. Quenzel und Hurrelmann benennen disziplinübergreifend vier Faktoren, die wiederum zu vier zentralen Entwicklungsaufgaben des Erwachsenenalters führen:

- Übernahme der Berufsrolle führt zur Aufgabe: ökonomische Selbstversorgung,
- Übernahme der Partner*in- und Familienrolle führt zur Aufgabe: Familiengründung mit Kinderbetreuung,
- Übernahme der Konsument*innenrolle führt zur Aufgabe: selbstständige Teilnahme am Kultur- und Konsumleben,
- Übernahme der politischen Bürger*innenrolle führt zur Aufgabe: verantwortliche politische Partizipation (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2022, S. 40).

Quenzel beschreibt explizit sozialisationstheoretisch die Entwicklungsaufgaben wie folgt:

„Versteht man Sozialisation als aktive Auseinandersetzung eines Individuums mit den Anforderungen, die aus seiner sozialen und biologischen Umwelt an es herangetragen werden, stellt sich die Frage, was das konkret für Anforderungen sind, mit denen sich Individuen auseinandersetzen und in deren Verlauf sie sowohl die eigenen [sic!] Persönlichkeit weiterentwickeln als auch in die soziale Gemeinschaft hineinwachsen sollen. Das Konzept der psychosozialen Entwicklungsaufgaben unternimmt den Versuch, die Sozialisationsanforderungen zu operationalisieren [...]“ (Quenzel 2015, S. 233).

Bei den vier benannten Entwicklungsaufgaben im Erwachsenenalter handelt es sich folglich um Anforderungen, die im Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft entstehen und die zur Individualgenese und zur Eingliederung in gesellschaftliche Strukturen beitragen. Der zunehmenden Freiheit und den Entfaltungsmöglichkeiten im Erwachsenenleben stehen demnach Anforderungen gegenüber, die das Leben Einzelner sehr prägen können:

- Druck der finanziellen Selbstversorgung, der – sollte dies nicht gelingen (wollen) – automatisch mit Bewertungs- und Stigmatisierungsprozessen von außen einhergehen kann.
- Druck zur Familiengründung, der – sollte dies nicht gelingen (wollen) – mit Begründungsverpflichtungen einhergehen kann.
- Druck zum Konsum, der – sollte dies nicht gelingen (wollen) – ebenfalls mit Teilhabe einschränkungen und Begründungszwang einhergehen kann.
- Druck zur politischen Partizipation, der – sollte dies nicht gelingen (wollen) – mit Ausgrenzungstendenzen einhergehen kann.

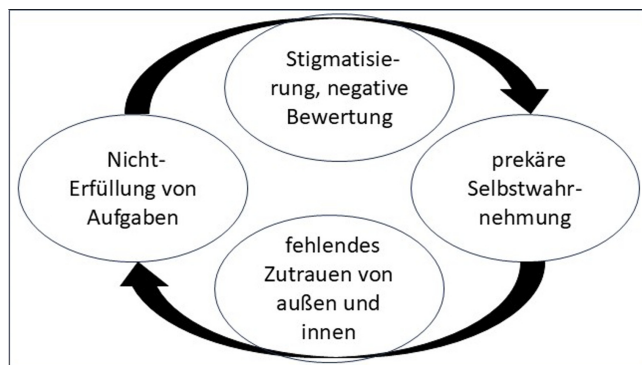
Aus meiner Perspektive ist an dieser Stelle noch ein Punkt zu ergänzen, der in den Entwicklungsaufgaben bisher noch nicht aufgeführt wurde: die Aufgabe der interpersonellen Regulierung der einzelnen Anforderungen. Menschen im Erwachsenenalter sind stetig aufgefordert, die einzelnen an sie gestellten Aufgaben so zu bewältigen, dass sie möglichst leistungsfähig und gesund ihr Leben bestreiten. Sie managen demnach die äußeren Anforderungen im Zusammenspiel mit ihren inneren Bedürfnissen. Das kann als durchaus herausforderungs- und anspruchsvoll beschrieben werden.

Exemplarisch dargestellt wird deutlich, dass vor allem die Phase des Erwachsenenalters durch gesellschaftliche Aufgaben, Anforderungen und Normen geprägt ist, die bei Nichterfüllung negative Folgen für Einzelne mit sich bringen können. Das wird besonders deutlich in der Betrachtung von prekären Lebenslagen erwachsener Menschen im folgenden Kapitel.

3 Prekäre Lebenslagen erwachsener Menschen

Sofern wir dem aufgespannten Verständnis folgen, dass prekäre Lebenslagen vor allem in den differenten Spielräumen mit Unsicherheit, Machtgefälle und Unbeständigkeit einhergehen und es im Erwachsenenalter im Zusammenspiel von Individuen und Gesellschaft sehr grundlegende Entwicklungsaufgaben zu bewältigen gibt, dann erscheint es naheliegend, dass sich erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen oftmals in als sehr bedrückend erlebten Situationen befinden. Denn auf der einen Seite soll gesellschaftlich betont das Erwachsenenalter mit Verantwortungsübernahme, Selbstständigkeit und sozialer Teilhabe einhergehen, auf der anderen Seite erleben gerade erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen diesbezüglich eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten. Doch nicht nur das: Die Nichtbewältigung bestimmter Aufgaben zieht häufig – zudem ggf. gerahmt als gesellschaftliche Normverletzung – Bewertungs- und Stigmatisierungsprozesse nach sich, da die (unausgesprochene) gesellschaftliche Erwartungshaltung nicht erfüllt wird. Dies kann sich zu einem Kreislauf entwickeln, der durch die Wahrnehmung und möglicherweise die Identifikation mit der eigenen prekären Lebenslage wiederum das Selbstbild schwächt und zu einer weiteren Prekarisierung führt (s. Abb. 2).

Abb. 2: Kreislauf der Prekarisierung im Erwachsenenalter



Es bleibt festzuhalten, dass erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen in erhöhtem Maße gefährdet sind, in einen absteigenden Prekaritätskreislauf zu gelangen. Sollte die Lebensphase eigentlich gesellschaftlich bedingt durch Produktion, Selbstständigkeit und Partizipation geprägt sein, so geraten erwachsene Menschen in prekären Lebenslagen häufig in den Fokus, wenn ihre Aufgaben nicht entsprechend erfüllt werden. Dies geht oftmals mit einer negativen und prekären Selbstwahrnehmung einher, die eine ausgeprägte gesellschaftliche Teilhabe wiederum gefährden kann. In dieser erneuten Wechselwirkung von Individuum

und Gesellschaft kann Soziale Arbeit hilfreich werden, wie im folgenden Kapitel dargelegt wird.

4 Prekäre Lebenslagen erwachsener Menschen in ihrer Bedeutung für die Soziale Arbeit

Ähnlich wie bei prekären Lebenslagen junger Menschen sind auch die prekären Lebenslagen erwachsener Menschen als soziales Problem zu definieren (vgl. Groenemeyer 2012, S. 18), die es in der Sozialen Arbeit nach Staub-Bernasconi zu mildern oder zu lösen gilt (Staub-Bernasconi 2018, S. 370). Vor allem aufgrund der gesellschaftlichen Eingebundenheit erwachsener Menschen und der wechselseitigen Bedingungsfaktoren von Individuum und Gesellschaft ist es für die Soziale Arbeit zentral, die Interventionen behutsam und professionell zu vollziehen, nach Staub-Bernasconi immer in Rückgriff auf die übergeordneten Menschenrechte (vgl. Staub-Bernasconi 2012, S. 275).

Denn – und das als eine wesentliche Erkenntnis der Auseinandersetzung – vor allem Menschen im Erwachsenenalter sind nicht so frei von gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen Aufgaben wie möglicherweise zunächst vermutet. Der Grad der Freiheit variiert je nach Lebenssituation und Lebenslage der betroffenen Menschen und er ist unmittelbar mit eigener Prekarität verbunden. Menschen im Erwachsenenalter sind zudem womöglich eher von gesellschaftlicher Stigmatisierung betroffen als andere Menschen, da ihnen die Verantwortung für die Gestaltung der eigenen Situation qua Alter schon zugeschrieben wird. Denn sie haben durch ihr Alter die Möglichkeit, beispielsweise eine Familie zu gründen, einer geregelten Arbeit nachzugehen oder sich als Konsumierende wirtschaftsförderlich zu zeigen – ganz abgesehen von der Möglichkeit der politischen Mitgestaltung. In der Theorie haben sie demnach doppelte Einflussmöglichkeiten: Sie können ihre individuelle Situation und die gesellschaftlichen Zusammenhänge verändern und gestalten.

Dass dies nicht für alle Menschen gilt und einige Individuen zudem vor nicht selbst verantworteten Teilhabeeinschränkungen stehen, wird in der alltäglichen Diskussion teilweise übersehen. Daher hat auch die Soziale Arbeit in diesen Fällen aus meiner Sicht an vielfältigen Stellen adressat*innenfokussiert zu agieren:

1. Soziale Arbeit sollte die prekären Lebensverhältnisse der betroffenen Menschen individuell betrachten und nach Möglichkeit Hilfen zur Verbesserung schaffen, sodass die einzelnen Menschen nach ihren eigenen Wünschen ihre individuellen und gesellschaftlichen Aufgaben besser bewältigen können. Das so gewonnene Vertrauen in die eigene Handlungskompetenz kann die eigene Wahrnehmung der betroffenen Menschen positiv verändern.

2. Soziale Arbeit sollte gesellschaftlichen Stigmatisierungsprozessen entgegenwirken und Hemmschwellen der gesellschaftlichen Aufgabenbewältigung abbauen. Das führt einerseits zu mehr gesellschaftlicher Toleranz für differente Lebensbedingungen, macht auf diese Weise prekäre Lebensbedingungen in der Öffentlichkeit besprechbar und führt andererseits zu mehr Teilhabemöglichkeiten für derzeit benachteiligte Menschen.
3. Soziale Arbeit sollte die Hervorbringung von prekären Lebenslagen als ein komplexes Zusammenwirken von individuellen und Umweltfaktoren erkennen und somit die (Lösungs-)Verantwortung in die Öffentlichkeit tragen. Auf diese Weise wird einer Individualisierung von Problemlagen entgegenge wirkt, sodass wiederum Stigmatisierungsprozesse abgebaut werden.

Diesbezüglich sind umfangreiche und vielschichtige Initiativen notwendig, um die betroffenen Menschen angemessen unterstützen zu können. Soziale Arbeit spielt aus meiner Sicht eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung prekärer Lebenslagen im Erwachsenenalter.

5 Fazit

Prekäre Lebenslagen im Erwachsenenalter sind vielschichtig, komplex und oftmals kaum zu durchschauen. Ihre Erscheinungsformen und Begründungszusammenhänge sind enorm different, sodass in diesem Sammelband nur ein kleiner Ausschnitt möglicher prekärer Lebenslagen aufgenommen werden konnte. Ähnlich zeigt es sich in der theoretischen Herleitung prekärer Lebenslagen im Erwachsenenalter: Sie bleibt an einigen Stellen diffus und stets zu kurz hergeleitet, denn die Wechselwirkungen zwischen individuellen Gegebenheiten, gesellschaftlichen Umweltfaktoren und den situativen Eigendynamiken sind für eine vollständige Darstellung viel zu komplex. Daher ist der Beitrag als übergreifendes Verständnisangebot zu deuten, um einen kleinen gemeinsamen Nenner zu prekären Lebenslagen im Erwachsenenalter zu konstruieren.

Dass dieses Phänomen für die Soziale Arbeit eine herausragende Rolle spielen sollte, wurde im Beitrag an vielen Stellen deutlich. Prekäre Lebenslagen – auch im Erwachsenenalter – bilden quasi ein Kernthema für die Soziale Arbeit, da sie vor allem an der vielfach beschriebenen Schnittmenge von Individuum und Gesellschaft verortet sind. Die Soziale Arbeit hat je nach Handlungsfeld und Auftrag die Möglichkeit, an verschiedenen Stellen wirksam zu werden. Dies ist notwendig, um die oftmals komplexen und manifestierten unsicheren Lebenslagen im Sinne und mit den Adressat*innen positiv zu beeinflussen. Für diese praktische Arbeit kann der Beitrag eine Verständnisgrundlage bieten.

Das Lebenslagenkonzept in der Sozialen Arbeit

Ein praxeologischer Blick auf Menschen in prekären Lebenslagen im Erwachsenenalter

Eva Maria Löffler und Erna Dosch

1 Einleitung

Soziale Arbeit ist in Anlehnung an Engelke / Borrmann / Spatscheck (2016, S. 17 ff.) zu unterscheiden in die drei Bereiche: Wissenschaft (Forschung), Praxis (Anwendung) und Ausbildung (Lehre). Gegenstand aller drei Bereiche sind ‚soziale Probleme‘¹. Während die Wissenschaft eine reflexive Antwort auf soziale Probleme bietet, indem sie die Entstehung, Verhinderung und Bewältigung dieser erforscht, ist die Praxis als tätige Antwort zu verstehen. Die Ausbildung umfasst die Lehre sowohl der reflexiven als auch der tätigen Antwort, um Studierende auf die Anforderungen der Tätigkeiten als Sozialarbeiter*innen vorzubereiten (vgl. Staub-Bernasconi 1991, S. 3 ff.). Der Fokus des Beitrags liegt auf der Nutzung des Konzeptes der Lebenslage als „reflexives Instrumentarium“ (Böhnisch / Funk 2018, S. 57) für die Praxis der Sozialen Arbeit.

Für die Soziale Arbeit als Praxis steht die Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme im Alltag der Adressat*innen und Nutzer*innen im Fokus. Sie leistet nach Böhnisch (2012, S. 219; Böhnisch 2019) „Hilfe zur Lebensbewältigung“ und wird als eine gesellschaftlich institutionelle Reaktion auf Bewältigungstatsachen bzw. „typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration“ (Böhnisch 2012, S. 219) betrachtet.

1 Bei der Begriffsbestimmung ‚soziale Probleme‘ handelt es sich um komplexe Problemdefinitionen und Bedeutungszuweisungen (vgl. Scherr 2007, S. 69). Die Definitionen sollten kritisch betrachtet werden, zumal der Problemdiskurs zu ‚sozialen Problemen‘ nach Scherr (ebd.) auch zu Verkehrungen führen kann. Bei Störungen der gesellschaftlichen Ordnung kann „die Bekämpfung eines sozialen Problems in repressive Strategien münden“ und gegen „die als Trägergruppe des jeweiligen Problems identifiziert werden – so etwa in eine Ordnungspolitik“ (ebd.). Es ist auch zu reflektieren, dass sozialarbeiterische und sozialpädagogische Praxen vor dem Hintergrund von Sozialbürokratien und Sozialpolitik erzeugtem Handeln entstehen, die verbindliche Deutungen ‚sozialer Probleme‘ sowie daraus resultierende Tätigkeiten und Zielstellungen für sozialpädagogisches Handeln benennen (vgl. Dewe 1996, S. 40). Daraus geht hervor, dass die Definition(en) mit Machtverhältnissen, Hierarchien und daraus resultierenden Werten und Normen sowie entsprechenden Aufgaben in Zusammenhang stehen.

Sie unterstützt bei der Befriedigung von Bedürfnissen in der sozialstaatlichen Sphäre und befasst sich mit „biografische[n] Ausformungen sozialer Risiken“ (Böhnisch/Schröer 2013, S. 45). Soziale Arbeit adressiert Menschen aller Altersgruppen – also auch die, im vorliegenden Herausgeberband im Fokus stehende Adressat*innengruppe ‚Menschen im Erwachsenenalter‘.

Mit Erwachsenenalter wird in der Entwicklungspsychologie der Altersabschnitt vom 19. bis 80. Lebensjahr bezeichnet. Es wird gegliedert in: Frühes (18–35 Jahre), mittleres (35–65 Jahre) und höheres (65–80 Jahre) Erwachsenenalter. Das Alter ab 80 Jahren wird als hohes Alter bezeichnet (vgl. Lindenberger/Schaefer 2008, S. 366). „Die Übergänge zwischen diesen Lebensphasen sind kontinuierlich, doch ihre Anforderungen und Möglichkeiten unterscheiden sich wesentlich“ (ebd.). Hierbei ist das mittlere Erwachsenenalter meist mit einer Abgrenzung und Ausweitung von Tätigkeiten, Fähigkeiten und Ressourcen verknüpft. Im frühen und mittleren Erwachsenenalter werden vorwiegend Entscheidungen zu unterschiedlichen Bereichen, z. B. hinsichtlich des Berufes, der Partnerschaft und der Elternschaft, getroffen. Im weiteren Lebensverlauf und mit Beginn des hohen Alters findet eher eine „Abwahl“ von Bereichen des Lebens statt (vgl. ebd.). Jeder Mensch hat Entwicklungsaufgaben (vgl. Havighurst 1973) zu erfüllen, die „die Lebensspanne als eine Folge von Herausforderungen, die vom Individuum als persönliche Entwicklungsziele wahr- und angenommen werden“ (Lindenberger/Schaefer 2008, S. 368) beschreiben, z. B. Arbeit, Familie, Engagement für das Gemeinwesen etc. Gerade durch prekäre Lebenslagen, z. B. bei materieller Armut und dadurch bedingte prekäre Lebenskonstellationen, können Entwicklungsaufgaben, die ohnehin Herausforderungen darstellen, nochmals erschwert sein. Aufgabe von Sozialarbeiter*innen ist dann die Unterstützung der Menschen bei der Bewältigung dieser lebensalter- und strukturtypischen Probleme. Auf diese Weise werden prekäre Lebenslagen zum Gegenstand sozialarbeiterischen Handelns und ihre Bearbeitung, Bewältigung, Prävention sowie Verhinderung zu ihrem Handlungsziel.

Um soziale Probleme der Menschen in der modernen Gesellschaft zu erkennen, zu verstehen und in der Folge – wie es ihrem Selbstverständnis entspricht – Hilfe zur Bewältigung (vgl. Böhnisch 2019) dieser Probleme zu leisten, stützt sich das professionelle Handeln der Sozialen Arbeit auf professionseigene Theoriebestände wie Handlungstheorien und -konzepte sowie auf Theorien und Ansätze der Bezugswissenschaften (vgl. Engelke/Borrmann/Spatscheck 2016). In Kapitel 2 wird genauer ausgeführt, welche Bedeutung Theoriewissen für das professionelle Handeln von Sozialarbeiter*innen hat. Anschließend wird in Kapitel 3 das Lebenslagenkonzept nach Voges (2002, 2006, 2011) vertieft und gezeigt, wie Sozialarbeiter*innen dieses Konzept zur Analyse, Bearbeitung und Reflexion von sozialen Ungleichheitslagen in der Praxis nutzen können. Der Beitrag endet mit einem Schlusswort der Autorinnen in Kapitel 4.